

Liebe LeserInnen,
 „Abschiedlichkeit und Verlust“ ist der Themenschwerpunkt dieser Ausgabe, in der die bedeutende, aber noch oft nicht erkannte Relevanz dieses Themas für die Soziale Arbeit herausgearbeitet wird. Koordiniert wurde der Schwerpunkt von Tim Krüger, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Department Soziale Arbeit an der HAW Hamburg. Abschiedlichkeit – als Begriff m. E. nicht richtig gewählt, da Abschied einen Prozess darstellt und keinen „Endpunkt“ – beginnt mit einem Verlust und hat ihn zur Folge. Doch wäre mancher Verlust nicht auch heilsam? Verlust als negative Bilanz in „marktwirtschaftlichen“ Kontexten und auch als pathologische Diagnose in der Gefühlswelt, wie von Tim Krüger deutlich gemacht an der aktuellen Fassung des „Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders“ (DSM), in dem die vorherige „Trauerexklusion“, der Ausschluss von Depression bei einer trauernden Person, gestrichen wurde (s. S. 6 in dieser Ausgabe), begleitet heutiges Denken und Handeln. Hartmut Rosa (2016) konstatiert, dass das Bestreben der Weltverfügungserweiterung scheinbar paradoxe Folgen hat: Die Aneignung der Welt kann ein repulsives bzw. stummes Resonanzverhältnis zu Welt, Menschen, Dingen hervorrufen und zu einem Verlust responsiver respektive „antwortender“ Resonanzachsen führen. Hier beginnt das Ende des Subjekts, das sich nach Rosa ja erst in dem Verhältnis und in der Abhängigkeit zu Welt konstituieren kann. Der Verlust sicher geglaubter Verhältnisse scheint in der „flüchtigen Moderne“ (Zygmunt Bauman) das hintergründige Rauschen derzeitiger Gesellschaftsverhältnisse zu sein: Sichere Regierungsmehrheiten sind zweifelhaft geworden, sicher geglaubte Haltungen werden perpetuiert durch abgelehnte Positionen, die sich hineinmischen, die sichere Unterscheidung von zynischen Kommentierungen und ernsthaft vorgetragenen Vorschlägen kippt, ein in viele Bereiche reichendes Überwachungssystem zusammen mit Gesetzen und Sanktionsdrohungen, die unklar gefasst sind, verhindern durchaus Kritik, wie auch auf der 34C3 Konferenz des Chaos Computer Clubs thematisiert wurde, und führen zu einem Verlust an Vertrauen, Diskursbereitschaft und Kritikfähigkeit.

E D I TORIAL

Die nach Bauman nicht mehr linearen Verläufe in der „flüchtigen Moderne“, in denen scheinbar immer wieder ein Neuanfang, ein Neuerfinden möglich ist, wird sich auch auf das Erleben und die Bewältigung von Abschied auswirken und die Betreuenden vor neue Aufgaben stellen. Insgesamt scheint der Verlust der Sicherheit zum Schaden des Gewinns durch Verlust verloren zu gehen: „Less is more“ ist im Design-, Kunst- und Gestaltungsdiskurs ein seit langer Zeit praktiziertes Prinzip. Nachhaltigkeit ohne Verlust wird nicht zu haben sein, auch wenn Menschen, die politisch diesem Credo zustimmen, diejenigen sind, die die geringste Nachhaltigkeit moralisch und praktisch realisieren (, sondern „den Anderen“ und nicht sich selbst dies verordnen wollen; sie geraten damit leicht in eine von Max Weber gefürchtete „Gesinnungsethik“). Der Verlust an Sicherheit und die Angst vor dem Verlust an Macht manifestiert sich auch in politischen Haltungen. Statt über den Verlust des Vertrauens in Politik zu sinnieren, wird der offensichtliche Verlust des Vertrauens oft zu einer „Schuld“ der WählerInnen umgewidmet. Eine Dystopie – und ein weiterer Verlust des Vertrauens aufgrund von Verlustängsten. Zu gewinnen gibt es Einsichten auch im Informationsteil: *Henning Kiani* schreibt über Partizipationsbestrebungen in Zeiten der Postdemokratie anhand des konkreten Beispiels der Organisation von Mitfahrgelegenheiten. *Sabina Stelzig-Willutzki* führte ein Gespräch mit *Prof. Dr. Aparajita Chowdhury* über die Situation der Familienwissenschaften und der Sozialen Arbeit in Indien. *Maike Haas* berichtet über die erste Internationale Fachtagung Familienwissenschaften an der HAW Hamburg. *Fabian Fritz* und *Marlene-Anne Dettmann* ordnen das „Gemeinsame Belegen“ zur Seminarverteilung ein, das Studierende des Departments Soziale Arbeit entwickelten. *Sigmund Pisarczyk* stellt den Zusammenhang von Fundraising und dem sinnvollen Gebrauch von Medien her. Bleibt mir zum Schluss zu wünschen, dass Sie die „investierte“ Zeit beim Lesen der Beiträge nicht als Verlust von Zeit, sondern als Gewinn an Erkenntnis „verbuchen“ können.

J.Georg Brandt